Zeitschrift: Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons St. Gallen

Band: 156 (2016)

Artikel: Homosexuelle Arbeitsgruppe St. Gallen, HASG : Politik, Partys und Coming-out-Hilfe

Autor: Hornung, René

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-946308

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Homosexuelle Arbeitsgruppe St. Gallen, HASG

Politik, Partys und Coming-out-Hilfe

René Hornung

Schwule und Lesben schlossen sich in den frühen 1970er-Jahren nicht zum ersten Mal zusammen. In der Schweiz gab es bereits seit den 1940er-Jahren den «Kreis» und später dessen Nachfolgeorganisation SOH, die «Schweizerische Organisation der Homophilen» (sie nannte sich später «Schweizerische Organisation der Homosexuellen»). Doch den von der 68er-Generation beeinflussten Schwulen war diese SOH zu bürgerlich, zu anpasserisch. Da kamen die Stonewall-Aufstände von New York (1969) und der Film von Rosa von Praunheim «Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt» gerade recht. Beides war auch in der Provinz Anstoss für eine neue Schwulenbewegung: Praunheims Film lief 1971 an der Berlinale, 1973 spät nachts am Fernsehen. Am Schluss wird darin zur Gründung von neuen Gruppen aufgerufen, zur Emanzipation, aber auch zum Kampf gegen gesellschaftliche Zwänge. Rasch sprang der Funke in die Schweiz über: Ein knappes Jahr nach der «Homosexuellen Arbeitsgruppe Zürich» (HAZ) entstand 1973 die St. Galler HASG.[1]

Hier waren es schwule Studenten, die die Initiative ergriffen. Allerdings trauten sie sich nicht, öffentlich aufzutreten. Res Strehle, bis vor kurzem Chefredaktor des «Tages-Anzeigers», spielte den Geburtshelfer: «Ich gründete die Homosexuelle Arbeitsgruppe mit, weil kein Schwuler sich im damaligen St. Gallen öffentlich hätte outen können. Das brachte mir eine Denunziation an der Wandzeitung der HSG und viele männliche Verehrer ein», schrieb er in einem persönlichen Rückblick auf die 68er-Bewegung.[2]

In der Studentenzeitung «Prisma» an der Hochschule St. Gallen wurde zum Mitmachen in der neuen Gruppe aufgerufen. Man sei offen für alle, Männer und Frauen, egal ob homo- oder heterosexuell, hiess es dort. Das Hochschulklima war damals von einer Reformdiskussion geprägt. Die 68er-Bewegung forderte auch in St. Gallen die studentische Mitbestimmung. Das Klima, hier eine Schwulengruppe zu etablieren, war günstig. Umgehend gab es auch Proteste. Regierungsrat Willi Geiger, früher Rektor der HSG, kündigte sein persönliches «Prisma»-Abonnement. Er sei nicht bereit, ein Mitteilungsblatt für Homosexuelle zu unterstützen. Und es gab umgehend Streit mit dem Rektorat, das keine schwule Studentengruppe dulden wollte, schon gar keine, die sich HASG nannte; die Verwechslungsgefahr mit der offiziellen Abkürzung HSG sei zu gross. Gefordert wurde vom Rektorat auch, dass in den Statuten ausdrücklich der Schutz von Minderjährigen festgehalten werde. Man werde – so die Hochschulleitung – «nicht zögern, einzugreifen, falls die Tätigkeit Ihres Vereins zu begründeten Klagen ausserhalb des akademischen Bereiches Anlass geben würde bzw. sich für die Hochschule nachteilig erweisen würde».

Die HASG blieb aber ihrem Namen treu, und immer mehr HA-Gruppen der Deutschschweiz vernetzten sich in der Dachorganisation HACH. Aus dem studentischen Umfeld löste man sich bald, die Grundsatzpapiere von damals kamen aber weiterhin im Jargon der 1968er-Bewegung daher. «Ausgehend von den Erfahrungen einer zum Teil falschen linken studentischen Hochschulpolitik, die ihren wesentlichsten Aspekt – die Politisierung und Kontaktaufnahme mit der Basis, das Eingehen auf die Bedürfnisse der Betroffenen – leider allzu oft aus den Augen verliert, ist unseres Erachtens folgender Weg zur Organisierung und Aktivierung von Homosexuellen einzuschlagen: Konfrontation der zum grössten Teil unpolitischen, wenn nicht sogar reaktionären, Homosexuellen mit ihrer Situation und ihren Verhaltensweisen, die aus der gesellschaftlichen Unterdrückung resultieren.» Es brauche Treffpunkte und Freiräume. Und weiter: «An den Grenzen dieser Freiräume wird es immer zu Auseinanderset-

1 *Die Chronologie und die folgenden Zitate stützen sich auf Originaldokumente, die im Schwulenarchiv Schweiz aufbewahrt werden. Das Schwulenarchiv ist Teil des Schweizerischen Sozialarchivs, Zürich. Verwendet wurden insbesondere die Dossiers Ar 36.76 und Ar 36.138. Ein Teil der Materialien ist auch auf www.schwulengeschichte.ch aufgearbeitet.*

2 *Strehle, Res: «68, aber lieb», in: Das Magazin, Nr. 2008/12.*

zungen kommen, woraus folgt: diese Auseinandersetzungen sind als Emanzipation der diskriminierten Gruppe, der Schwulen, zu führen.»[3]

Die Stadtpolizei interessiert sich für die HASG

Die HASG-Gründung löste nicht nur im Umfeld der Hochschule Irritationen aus. Die Post hatte Bedenken, dass die Zuteilung eines Postfachs das «sittliche Empfinden» stören könnte. Schwierig war auch die Lokalsuche. Vom Studentenseelsorger erhielt die Gruppe ablehnenden Bescheid. Danach traf sie sich einige Male im Restaurant «Alt St. Gallen». Die Polizei – informiert aus Zeitungsberichten, die die HASG vorstellten – erkundigte sich bei der Wirtin nach der Gruppe. Als die HASG davon erfuhr, protestierte sie und Stadtpolizeikommandant Samuel Gugger antwortete: «Es ist unter anderem Aufgabe der Polizei, sich im Zusammenhang mit der vorbeugenden Verbrechensbekämpfung über kriminalsoziologisch bedeutsame Gruppen zu informieren. Zu diesen Gruppen gehören an sich auch solche, deren Ursprung Perversionen sind. Wie auch Ihnen bekannt sein dürfte, können geschlechtliche Verirrungen (im Sinne von Abweichungen von einer biologischen Norm) kriminogene Faktoren sein. Daher unser allgemeines Interesse an einer organisierten Gruppe Homosexueller.» Bei der Wirtin habe man interveniert, weil das Gastwirtschaftsgesetz zur Aufrechterhaltung von Ordnung und guter Sitte verpflichte.[4]

Ein knappes Jahr nach ihrer Gründung zeigte die HASG Praunheims Film in St. Gallen und mobilisierte damit neue Leute – so viele, dass drei Arbeitsgruppen gebildet wurden: Selbsterfahrung, Öffentlichkeitsarbeit und Kultur. Alle drei Wochen traf man sich zur Plenumssitzung. Während sich ein Teil der meist jungen Männer in der Selbsterfahrungsgruppe mit ihrem Coming-out und ihrer Situation im Beruf auseinandersetzte, entstanden aus der Vernetzung mit den Gruppen in anderen Städten immer wieder neue Flugblätter und Aufklärungsbroschüren. Man traf sich meist in Privaträumen, aber auch in Sitzungszimmern verschiedener Restaurants. Aus dem Kontakt mit kirchlichen Institutionen ergaben sich öffentlich ausgeschriebene Treffen im Schloss Wartensee, dem damaligen Tagungszentrum der evangelischen Kantonalkirche. Politisch setzten sich die Schwulengruppen vor allem für die Abschaffung der polizeilichen Karteien ein. Dieser Kampf war 1979 mit der Vernichtung der Zürcher Kartei von Erfolg gekrönt.

Tagung im Bildungszentrum Wartensee, 1975.
Quelle: Alle Abbildungen Privatarchiv RH.

Vier Jahre nach der Gründung, 1977, war die HASG besonders aktiv. So intervenierte der spätere Gastronom der «Letzten Latern», Urs Tremp (1952–2014), zusammen mit seinem damaligen Partner zum Beispiel beim Schweizer Fernsehen mit der Aufforderung, den vorerst nur von der ARD ausgestrahlten Film «Die Konsequenz» von Alexander Ziegler ebenfalls ins Programm aufzunehmen. Indem das Schweizer Fernsehen sich bisher geweigert hat, bevormunde es die Zuschauer. Protestiert wurde 1977 auch gegen eine Folge der Krimiserie «Der Alte», in welcher es unter anderem um einen kriminellen Homosexuellen ging. Das Schweizer Fernsehen organisierte dann im April 1978 eine «Telearena» – eine Diskussionssendung mit Theaterstücken dazwischen – zum Thema Homosexualität. In den Reihen der mitdiskutierenden Schwulen trugen noch einige eine Maske. Eine politische Forderung jener Jahre war auch die Neuregelung des Schutzalters, das damals für hetero- und homosexuelle Kontakte noch unterschiedlich angesetzt war.

3 *Schwulenarchiv Schweiz: Umdrucker-Manuskript, anonym und nicht datiert. Wie Anm. 1.*
4 *Original im Schwulenarchiv Schweiz. Wie Anm. 1.*

Mit Obelix vors Bundesgericht

Zur bekanntesten Aktion der HASG wurde der Versuch, das Aufklärungsmagazin «anderschume» auf der Strasse zu verteilen. Auf dem Titelbild prangte Obelix mit einem zu einem Penis umgezeichneten Hinkelstein auf dem Rücken. Die städtische Gewerbepolizei lehnte im Herbst 1977 ein Gesuch für einen Stand ab, an dem das Magazin mit dem «unsittlichen» Titelbild hätte verteilt werden sollen. Der Stadtrat machte im Rekursentscheid zwar durchaus schwulenfreundliche Überlegungen, nahm dann aber doch seine Behörde in Schutz. Schliesslich landete der Fall im März 1979 vor dem Bundesgericht in Lausanne – auch hier ohne Erfolg für die HASG. Das Gericht hielt zwar fest, dass die Diskriminierung von Homosexuellen noch bestehe und die homosexuellen Organisationen deshalb zu Recht Aufklärungsarbeit trieben. Allerdings wollte das Gericht es den örtlichen Behörden überlassen, was sie als «unsittlich» bezeichnen.

Legendäre Partys

Nicht nur Politik, auch Partys waren wichtig. Im Herbst 1977 entstand auf Initiative von Urs Tremp im «Alternativzentrum» jeweils freitags ein regelmässiger Disco-Abend. Er nannte sich in Anlehnung an das Zürcher Vorbild «Zabi» und fand in einem heute abgebrochenen Gewerberaum im Haldenhof statt. Über diese Partyabende versuchte man, Schwulen das Coming-out zu erleichtern und sie zu einem Engagement zu bewegen. Man wollte den «Newcomers» aber «ausdrücklich nicht mehr die bisherige 68er-Politik aufoktroyieren», wie es in den Jahreszielen der HASG für 1977 hiess. Im «Zabi» traf sich jeweils eine bunt gemischte Gesellschaft. In dieser ungezwungenen Atmosphäre einer Tanznacht war es für viele leichter, sich zu outen, als im eher engen Korsett einer Schwulengruppe, wo jeweils alle Augen auf den oder die Neuen gerichtet waren.

Titelblatt des Aufklärungsmagazins «anderschume», 1977.

Im Alternativzentrum ZABI gab es ab 1977 jeden Freitagabend eine Disco. Abgebildet ist ein diesbezügliches Flugblatt von 1978.

10 Jahre HASG, Homosexuelle Arbeitsgruppe.

Aus diesen Abenden heraus formierte sich eine Gruppe junger Männer, von denen mehrere in kreativen Berufen arbeiteten. Sie organisierten später die legendär gewordenen Partys in der Grabenhalle. Die Schwulen gehörten zu den ersten Nutzern der Halle, die damals tagsüber noch als Turnhalle diente und wo für jeden Partyabend ein schützender Linoleumboden ausgerollt und die Turngeräte speziell gesichert werden mussten. Geboten wurde mehr als Musik; jedesmal gab es auch eine Performance. Die Gruppe von HASG-Mitgliedern tingelte mit teils schrillen Auftritten auch durch alternative Festivals in der halben Schweiz. Spass und Engagement lagen immer nahe beieinander. Man war immer auch an den Christopher-Day-Demonstrationen dabei und kümmerte sich auch weiterhin um Schwule, die in ihrem Umfeld diskriminiert wurden. Viele der Erstkontakte entstanden am Rand der Partys.

Ganz so offen für alle, wie es im Gründungsaufruf hiess, war die HASG allerdings nicht. In den späten 1970er-Jahren war nur eine einzige Lesbe Mitglied des Vereins. Zwar gab es verschiedene persönliche Bekanntschaften zwischen Schwulen und Lesben, doch die HASG blieb ein Männerverein.

Das zehnjährige Jubiläum feierte die HASG 1983 mit dem «Schwulen Sprungbrett», ebenfalls in der Grabenhalle. Dem «St. Galler Tagblatt» gaben einige Mitglieder im Gespräch zwar Auskunft über ihre Situation, aber mit Namen traten sie nicht auf. Homosexuelle würden immer noch als «abartig» gelten, obwohl sich in den letzten zehn Jahren vieles verbessert habe. Die HASG – so wird im Zeitungstext festgehalten – verlange von ihren Mitgliedern, dass sie «Energie zeigen, sich für die Emanzipation zu engagieren», man müsse also eine Schwelle bereits überschritten haben.[5]

Bis Mitte der 1990er-Jahre organisierte die HASG mindestens einmal jährlich eine schwule Grabenhallen-Party. Diese zog jeweils ein breites Publikum an und galt selbst in Zürich als Geheimtipp. Die Discos führten allerdings regelmässig zu Lärmklagen. Um 0.30 Uhr müsse der Musikbetrieb deshalb eingestellt werden, so stand es zum Beispiel auf der Bewilligung fürs «Schwule Sommerfest» von 1988. Prompt legte die HASG dagegen Rekurs ein und argumentierte, der nicht-kommerzielle Betrieb in der Grabenhalle sei grundsätzlich gefährdet, wenn solche Auflagen durchgesetzt würden.

Die Arbeitsgruppe schläft ein

Während immer weniger Treffen der Arbeitsgruppe stattfanden und die HASG zu einer blossen Postfachadresse verkam, verlagerten sich die Aktivitäten durch einzelne Mitglieder in den Kulturbereich. Ab den späten 1980er-Jahren wurden in Zusammenarbeit mit dem Zürcher Kino Xenix und dem St. Galler Kinok mehrere Male schwul-lesbische Filmreihen gezeigt.

5 *St. Galler Tagblatt, 8. April 1983.*

Flugblätter zu Festen in der Grabenhalle 1989 und 1991.

In der Zwischenzeit hatte sich das Klima zugunsten der Lesben und Schwulen verbessert. Als 1992 die St. Galler Stadtpolizei mehrmals Überfälle von Jugendbanden im Stadtpark gemeldet bekam, wandte sich der zuständige Untersuchungsrichter Ronald Pedergnana via öffentlichen Aufruf auch an die Schwulen selbst, sie sollten sich unbedingt bei der Polizei melden. Das Flugblatt war mit einem Auszug aus einem Comic von Ralf König illustriert.[6]

Aber selbst Jahre nach der vermeintlich breiten Akzeptanz gab es noch Vorbehalte: Ende der 1990er-Jahre kam es noch einmal zu einem Namensstreit an der inzwischen in «Universität St. Gallen HSG» umbenannten Hochschule. Als sich dort eine neue studentische Schwulengruppe zusammenfand, wollte sie sich «HSGay» nennen und bekam es prompt wieder mit dem Rektorat zu tun. Erneut argumentierte die Universitätsleitung mit der Verwechslungsgefahr: «HSGay» unterscheide sich zu wenig von HSG. – Die Gruppe heisst heute «Unigay» und stellt sich mit witzigen, selbstgemachten Videos vor.[7] Die HASG gab später ihr Postfach auf – und verschwand damit von der Bildfläche. Heute gibt es neben «Unigay» eine Regionalgruppe Ostschweiz von «Network», der Organisation für lesbische und schwule Führungskräfte. Verschiedene Jugendgruppen haben sich in den letzten Jahren gegründet, aber auch wieder aufgelöst.

6 *Untersuchungsrichter E. Ronald Pedergnana, Aufruf vom 4. November 1992, in: Archiv Pressebüro St. Gallen, Dossier 1173.*

7 *www.unigay.ch*